

keine so umfassende, klare Darstellung der gesellschaftlichen Gruppen dieser faszinierenden Periode der chinesischen Geschichte vor.

Klaus Birk

Helga Bories-Sawala, „Franzosen im Reichseinsatz“. Deportation, Zwangsarbeit, Alltag, Erfahrungen und Erinnerungen von Kriegsgefangenen und Zivilarbeitern, Peter Lang Verlag, Frankfurt am Main 1996, 3 Bde., 475, 696 und 352 S.

Mit auf drei Bände verteilten mehr als 1500 Seiten legt *Helga Bories-Sawala* die erste umfangreichere Studie zu den Franzosen im Zwangsarbeitssystem des nationalsozialistischen Deutschlands vor. Bisher befaßte sich die deutsche Forschung weitgehend mit dem wirtschaftsgeschichtlichen Aspekt der Zwangsarbeit. Sie nahm bei apologetisch gefärbten Schriften, in denen auch ein wehmütiger Blick auf den „europäischen Wirtschaftsraum“ der Nationalsozialisten nicht fehlte, ihren Anfang, um erst in den achtziger Jahren mit Werken wie denen Herberts zu einer ausgewogeneren Sicht zu gelangen. Die ostdeutsche Forschung blieb lange in der These von der Sklavenarbeit für imperialistische Konzerne befangen.

Dem steht die weitgehend marginalisierte Erinnerung der Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter selbst gegenüber, der Umgang mit ihnen und ihrer Erinnerung wurde in Frankreich erst im Zuge der großen Diskussionen um Vichy in den neunziger Jahren thematisiert. Dieses Spannungsverhältnis, die Verdrängungs- und Tabuisierungsprozesse gaben der Verf. den Anstoß zu dieser Arbeit (Bd. 1, S. 22). Die Arbeit ordnet sich damit in die Reihe der Studien ein, die sich mit dem komplizierten Wechselspiel von Zuschreibungen zur Résistance und zur Kollaboration, dem Verhältnis von Geschichte, Erinnerung und Identität zuwenden.

Reizvoll ist dabei zweifellos, daß sich eine deutsche Forscherin den sich erinnernden Franzosen annähert. Daß dies erst jetzt geschieht, ist aus vielerlei Hinsicht nachvollziehbar, verwundert aber doch, da die Erinnerungen an diese unfreiwilligen deutsch-französischen „Begegnungen“ schon bei Andeutungen den Vertretern der betroffenen Generationen sehr präsent sind.

Helga Bories-Sawala geht es in ihrer 1995 in Bremen angenommenen Dissertation nicht vornehmlich um die Prozesse der Erinnerungsbildung und -tradierung, sondern um die Fixierung der Erinnerungen der Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter. Nicht nur die Nutzung der Methoden der Oral History macht dabei eine Beschränkung auf eine Lokalstudie notwendig. Die Verf. wählte dafür die Stadt Bremen aus. (Leider geht dies aus dem Titel nicht hervor.) Damit die nach Deutschland verbrachten Franzosen ihre eigene Erlebniswelt zur Geltung bringen konnten, wurde besonderer Wert auf den alltagsgeschichtlichen Aspekt gelegt.

Die Verf. beschränkt sich nun nicht auf Interviews mit acht ehemaligen Kriegsgefangenen und zwölf Fremdarbeitern. Vielmehr wird der Forschungsstand breit erörtert, werden verschiedene Rahmenbedingungen dargestellt. So braucht *Bories-Sawala* allein 50 Seiten zur Erläuterung ihrer Fragestellung, um dann auf mehr als 100 Seiten die Quellen und Methoden zu präsentieren. Dann erläutert sie die allgemeineren historischen Umstände: den Einsatz ausländischer Arbeitskräfte in der deutschen Kriegswirtschaft und die Beschaffung von Arbeitskräften aus Frankreich. Erst mit der Darstellung des Einsatzes der Kriegsgefangenen in Bremen (Kapitel 3.3.) und des Zwangseinsatzes französischer Arbeiter (Kapitel 3.4.) werden die Interviewaussagen systematisch in die Darstellung einbezogen, ersetzen oder illustrieren aber weitgehend nur andere Quellen. Bis hierhin sind 470 Seiten beschrieben, die allein eine Qualifizierungsschrift abgeben könnten und den Forschungsstand sehr gut zusammenfas-

sen bzw. für Bremen erstmalig überhaupt herstellen.

Kapitel 4 (der Alltag) und 5 (Bewusstsein und Selbstwahrnehmung) sind dann das Feld, in denen die Oral History ihre wirkliche Nutzanwendung findet. Dabei ergeben sich aber kaum für Bremen spezifische Ergebnisse. Interessant ist die Selbst- und Fremdsituierung der verschiedenen Gruppen. Hier ist auf weiteren 530 Seiten viel Material zu Arbeit, Leben zwischen Kontrolle und Selbstbehauptung, „Betreuung“, Selbsthilfe usw. zusammengetragen, das dem aus bisher gedruckten Erinnerungen und Darstellungen bekannten nicht widerspricht.

Kapitel 6 beschreibt das Kriegsende und die Heimkehr sowie die Wiedereingliederung der aus Bremen zurückgekehrten Franzosen. Kapitel 7 (Französische Kriegsgefangene und Zivilarbeiter im Nachkriegsfrankreich: Vektoren der Erinnerung) führt auf den Ausgangspunkt der Untersuchung zurück. Hier kommt wieder den Befragungen ein besonderer Stellenwert zu. Die Zwiespältigkeit zwischen offizieller Legitimation der Republik mit Hilfe der Résistance und der Verteidigung des Selbstwertgefühls der ehemaligen Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter wird mit Interviewpassagen eindrucksvoll vergegenwärtigt. Hier werden auch die Mechanismen der Hierarchisierung der Opfer deutlich, die gerade die Zwangsarbeit aus dem Blick verdrängen.

Der Blick auf die drei dicken Bände läßt aber auch einige Fragen aufkommen. Wieso wurde dem Geflecht *institutioneller* Rahmenbedingungen so wenig Raum gegeben? Man erfährt nichts zur Arbeitsverwaltung, zur Gestapo, zur Rüstungsverwaltung und zum Kriegsgefangenenwesen. Wieso findet die Folie, vor deren Hintergrund das alles geschah, keine Berücksichtigung? Zu Bremen finden sich nur wenige Seiten, gar nichts zum Alltag der deutschen Bevölkerung. Wieso wurden Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter gemeinsam thematisiert, obwohl sie doch streng getrennt blieben – häufig genug ist die Darstellung denn

auch in zwei gewissermaßen parallele Abschnitte gespalten.

Bedauerlich ist der Verzicht auf die Konsultation der Bestände des Bundesarchivs-Militärarchiv, da die Aktenlage zum Wehrkreis X, in dem Bremen lag, eher gut ist.¹ Nicht recht einsichtig ist ebenfalls, wieso die Archive der katholischen Kirche Frankreichs nicht benutzt wurden, zumal aus ihnen vielleicht doch mehr zu erschließen ist, als das Wirken französischer Geheimpriester (Bd. 1, S. 63).

Verdienstvoll ist zweifellos auch Bd. 3, der neben dem Literaturverzeichnis eine große Zahl von Dokumenten der Öffentlichkeit zugänglich macht. Sehr interessant ist eine Aufstellung von Erinnerungsliteratur. Bedauerndswert ist, daß die Dokumente ohne Kommentar bleiben. Ihr Sinn ist erst im Gesamtkontext zu erschließen. Kommentarbedürftig ist z. B. die Faksimilierung eines Schreibens des damaligen Anwalts Karl Carstens, der als Verteidiger eines wegen Mißhandlung von Kriegsgefangenen Verhafteten positive Aussagen derselben zu erreichen versuchte, und in diesen Angelegenheiten mit Hans Filbinger zusammenarbeitete. Überhaupt wäre eine Transkription und sorgfältigere Auswahl der Dokumente hilfreich gewesen. Das Merkblatt über das Verhalten gegenüber Kriegsgefangenen (Dok. 4.24.) z. B. ist in jedem Archiv der Epoche verfügbar.

Die Veröffentlichungsform kann insgesamt leider, weder mit dem Umfang noch mit ihrer Gestaltung (Zitlerweise, extensive Interviewzitate, munnfressender Satz, kein Register) oder mit dem Preis, keinen durchschlagenden Beitrag dazu leisten, die Zwangsarbeit zurück in das Bewußtsein einer breiteren Öffentlichkeit zu heben. Positiv schlägt zweifellos die Konfrontation deutscher Sichtweisen mit französischen Ansichten zu Buche, die eine Beschränkung der Befragten auf eine Opferrolle verhindert.

Weite Teile der Arbeit sind sehr nützlich, es ist schade, daß sie in diesem dicken Werk ja eher verborgen bleiben werden. *Helga Bories-Sawala* hat mit

großem Fleiß wichtiges Material zusammengetragen, dessen Durcharbeitung den Umfang einer Dissertation offensichtlich sprengt. Es entstand ein ineinander verschränktes Gebirge aus drei Dissertationen: Geschichte der Zwangsarbeit bzw. Kriegsgefangenschaft, Geschichte des Alltags, Geschichte der Erinnerung. Der Materialreichtum macht das Buch jedoch zu einem Meilenstein und bietet dem Forscher viele Anknüpfungspunkte. Man hofft, daß die Verfasserin eine intensivere Verwertung des Stoffes noch vorlegen möchte. Eine Weiterarbeit besonders in Hinblick auf die Dynamiken von Gedächtnisprozessen scheint wünschenswert.

Hans-Martin Moderow

- 1 Vgl. U. Brammer, Spionageabwehr und „Geheimer Meldedienst“. Die Abwehrstelle im Wehrkreis X Hamburg 1935–1945, Freiberg 1989.

Robert Finzsch, Jürgen Martschukat, Reconstruction und Wiederaufbau in Deutschland und den Vereinigten Staaten von Amerika 1865, 1945 und 1989, Franz Steiner Verlag, Stuttgart 1996, 109 S. (= Krefelder Hefte zur deutsch-amerikanischen Geschichte, Bd. 2).

Mancher mag den Kopf schütteln: Zu unterschiedlich – sowohl hinsichtlich der historischen Umstände wie der geographischen Lage – erscheinen doch die drei zu vergleichenden Ereignisse. Die Autoren haben sich davon nicht abschrecken lassen. Sie begründen ihre Auswahl der Vergleichsfälle hauptsächlich mit zwei Argumenten: Erstens sind die Vergleichsgrößen ihrer Meinung nach „stimmig“. Gemeinsam haben alle drei Fälle, daß sich die Gestalter des Wiederaufbaus als (selbsternannte oder herbeigerufene) Helfer verstanden, die Demokratie und Marktwirtschaft durchsetzen wollten. Sie wurden von den Betroffenen

teilweise als Besatzer oder Kolonisatoren angesehen.

Zweitens verfügen die Autoren ihrer Meinung nach über eine „klar definierte, übergeordnete Fragestellung von transnationaler Relevanz“. Diese Fragestellung ist jene nach den Methoden und Ergebnissen des Wiederaufbaus von durch radikale Umbrüche betroffenen Gesellschaften. „Alle drei Perioden stellten eine hohe Herausforderung für die involvierten Zeitgenossen dar. Es handelt sich schlichtweg um entscheidende Einschnitte der Geschichte beider Staaten“, schreiben die Autoren, Wissenschaftler der Universität Hamburg.

Zielsetzung und generelle Probleme des Wiederaufbaus sind Gegenstand des ersten, die Erfahrungen unterschiedlicher Klassen, Rassen (USA) und Geschlechter im Umbruch Thema des zweiten, der Umgang mit den herrschenden Eliten nach deren Niederlage Gegenstand eines dritten Teils des Buches. Im vierten Abschnitt wird die Rolle der politischen Parteien in der Phase raschen Wandels untersucht. Im fünften Teil geht es um die Probleme nationale bzw. regionale Identität. Mit der Widerspiegelung der Reconstruction in den USA und in Westdeutschland nach 1945 in politischen Karikaturen befaßt sich ein abschließender Beitrag von *Anja M. Kriegel*.

Als Vorteil des Vergleichs formulieren die Autoren, „daß Selbstverständlichkeiten ... so auf die Probe gestellt werden können.“ (S. 53). Zu den Selbstverständlichkeiten der Rekonstruktionsphase in Ostdeutschland gehört die Bestrafung der „schuldigen“ Eliten durch Verdrängung aus ihren Positionen bzw. durch das Vorgehen der Gerichte. Nimmt man allerdings alle drei „Wiederaufbaufälle“, dann ist die ostdeutsche Variante die Ausnahme. Die Autoren stellen für die USA nach dem Bürgerkrieg fest, „daß keine radikale Bestrafung der konföderierten Kriegsverbrecher und Hochverräter vorgenommen worden ist, sondern ehemalige Konföderierte im Anschluß an den Krieg in der Regel in regionale und nationale Politik integriert